



Ulowa: Hey Evan. Was hast du dir für eine Frage ausgedacht?

EC: Ja, ich habe mir gedacht, ich fordere dich ein wenig heraus. Deshalb habe ich eine ungewöhnliche Frage mitgebracht... Ist Dahomey eine Theokratie?

Ulowa: *blinzelt und lacht dann* Natürlich nicht! Also naja. Ich würde mal so sagen... Vielleicht muss man genauer hinsehen, bevor man antwortet. Die großen Offenbarungsreligionen haben nicht mehr so große Konjunktur, seit dem Erwachen. Wenn man Theokratie als Gottesstaat des Einen Gottes versteht, dann ist Dahomey sowas sicherlich nicht. Aber mit dem Vodun hat Dahomey für sich etwas entdeckt, was einer Art Staatsreligion schon sehr nahe kommt. Der moderne Vodun ist ja der kleinste gemeinsame Nenner, auf den sich die ganzen Volksreligionen einigen konnten. Er nimmt die rohe Kraft und bunte Vielfalt der Magie und geisterwelt und stellt sie einfach so wie sie sind auf die Hausschreine. Keine Liturgien, keine Kirchen. Daher glaubt jeder an seine eigenen Geister und Ahnen, und damit alle irgendwie an das selbe. Aber trotzdem wird man nicht sagen können, dass Dahomey eine Theokratie ist. Herrschaft leitet sich nicht aus einem Gottesbegriff oder der Magie ab.

EC: Ich habe mich nur gewundert, warum man das Land eigentlich Dahomey genannt hat. Das war ja ein Königreich vor mehr als zweihundert Jahren. Warum hat man sich für Dahomey entschieden?

Ulowa: Dahomey war ein großes, unabhängiges Reich in Westafrika. Es verkörpert Einheitsideen. Und Größe. Niemand will in einem Land mit einem kleinen, unbedeutenden Namen leben, oder? Hätten die Leute vor dreißig Jahren gewusst, wie erfolgreich Dahomey wird, hätte man es vielleicht anders genannt.

EC: Denkst du, es wird heute noch ein "Mythos Dahomey" gelebt oder inszeniert?

Ulowa: Zum Teil schon. Vor allem am Anfang war es so. Ich erinnere mich noch sehr gut. Die Fon wollten damals nicht auf dieser "Dahomey-Mythos-Großreich"-Welle Mitschwimmen und da begannen die ganzen Straßenschlachten, die Verfolgungen und Medienkampagnen gegen uns.

EC: Die Fon wurden marginalisiert, wegen der Dahomey-Frage?

Ulowa: Ja. Fon waren schon immer etwas anders und am Rand angesiedelt. Wir sind vorsichtig, machen nicht alles mit, durchschauen Verlockungen der Gegenwart und warten einfach lieber etwas länger, bevor wir Ja sagen. Außerdem waren viele extrem arm, wegen den Vertreibungen. Viele hatten gar nichts. Es war einfach, uns an den Rand zu drängen und alle Probleme auf unsere Stirn zu tackern.

EC: Und heute?

Ulowa: Das Establishment hat uns damals zu einer Art Jugendbewegung umgedeutet, man nahm uns zunehmend nicht mehr ernst und mussten auf Gewalt zurückgreifen. Das war aber eine Sackgasse. Irgendwann hatte die Gewalt keine Chance mehr gegen den Apparat und dann hatten wir unsere glaubwürdige Stimme auch schon verloren. Heute muss man wirklich genau unterscheiden, zwischen "Fon" und "Fon". Der harte Kern der Fon, das sind die Angehörigen der Volksgruppe, die ein gemeinsames, kollektives Gedächtnis teilen. Für uns ist unsere Geschichte keine hippe Mode oder ein trauriges Trideo-Drama. Für uns ist das reales Leid. All die "Fon aus Solidarität", die "unechten" mit den "Fucking Fon Fan" Shirts und den Kurzzeit-Tribals im Gesicht sind zwar irgendwie nett, aber mehr Teil des Problems als dessen Lösung.

EC: Die aktuelle Lage ist also düster?

Ulowa: Fon müssen ihre Identität verbergen oder laufen gegen unüberwindbare Hürden. Aber das funktioniert nicht so einfach auf der Straße, wenn dich dein Nachbar sofort als das erkennt, was du bist. Doch wir haben uns angepasst. Einzelne Fon sind in zentrale Positionen des Landes aufgestiegen. Es gibt Netzwerke und Organisationen, die unter dem Radar bleiben. Letztlich geht es darum, den Fon einen sicheren und respektablen Platz zu verschaffen.